Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 31

Artikel: Wanderung : zum 1. August 1925

Autor: Oser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31
XV. Jahrgang

Bern
1. August 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Wanderung. (Zum 1. August 1925.)

Von Ernst Oser.

Zweie traf ich da jüngst beim Wandern,
Stille Gesellen, im Wiesengrün.
Keiner sagte ein Wort dem Andern
Von dem Prangen und all dem Blühn.

Als sie ruhten und selig schauten,
Schallte kein froher Wanderruf
Zu den Fernen, die glänzten und blauten,
Zu der Pracht, die der Sommer schuf.

Aber die Augen lachten den Beiden
Hinaus zu Fluren und Aehrengold.
Ein frohes, glückliches Sich-bescheiden
Mit all' den Wundern, so reich und hold.

Lag auch den Beiden das Herze offen,
Tat sich mir doch kein Jubel kund,
Sinnend stand ich, und seltsam betroffen,
Ob der Gesellen verschlossenem Mund.

Als ich den Zweien mich zugesellte
Mit des Wanderers heiterem Wort,
Sah ich, wie sich ihr Blick erhellte,
Doch . . . ihre Lippen schwiegen fort.

Hing nicht ihr Auge an meinem Munde,
Fragend an meiner Rede Laut?
Freunde, mir ward eine schmerzliche Kunde,
Als ich den Beiden ins Antlitz geschaut.

Taubstumme waren es. Hören und Reden
Blieb den Beiden auf immer versagt.
Helden, die ihres Leidens Fehden
Mutig durchkämpft und unverzagt.

Wenn jene Frohen scherzen und singen,
Dringt kein Ton ans verschlossene Ohr
Und das festliche Glockenklingen
Zaubert kein Echo ihnen hervor.

Stumme Gebärden, beschwerliches Lallen
Sind ihre Sprache, ihr einziger Gruss.
Sagten so gerne den Menschen allen,
Was beglückt ihren Wanderfuß.

Nur ihre Herzen und Augen trinken
Sich an dem Quelle des Schönen satt,
Sehen die Freude grüßen und winken
All' des Volkes in Dorf und Stadt.

Aber Vielen der Leidensgefährten
Hat noch kein sonniger Tag gelacht.
Seufzend schleppen sie ihre Härten
Auf ihrem Wege in Dämmer und Nacht.

Helden des Leidens sind sie alle.
Schweizer, gedenkt dieser Armen im Land!
Daß es von Türmen und Zinnen schalle:
Haltet offen die liebende Hand!

Taubstumme Brüder, euch lohnen die Zeichen
Der Eidgenossen am Feiertag!
Wir alle wollen euch Hilfe reichen,
Euch gilt unsrer Herzen froher Schlag!

Auf unsere Treue wollen wir bauen,
Gedenkend der Väter heiligem Schwur.
Die Saat soll goldene Ernte schauen,
Es ziehe die Pflugschar des Friedens Spur!

So mögen die tausend Banner wehen
Den Starken und Schwachen, für Alt und Jung,
Wenn flammend die Berge herniedersehn
Auf unsere festliche Wanderung!

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 31

Susanna saß sehr bedrückt am Fenster und sah hinaus. Wenn es doch Frühling würde! Wenn die Aepfelbäume blühen, ist es so schön, da hinunter zu sehen. Die Wiesen leuchten dann von Farbe. Es glänzte auch jetzt da unten, aber kalt und einförmig, und am Schnee konnten sich höchstens die Straßenbuben freuen, die mit blauen Händen den Rain hinunterschlittelten. Ja, leider hatte sie ihnen das erlaubt, und nun konnte kein Mensch mehr auf der glatten Bahn gehen. Auch da hatte Verene ihr Veto einlegen wollen und zornig betont, daß, seit die Frau Ursula nicht mehr da sei, das Fräulein Mut zu allem habe.

Der lustige Mann, der die Rede gehört, hatte ein wenig mit dem linken Mundwinkel gezuckt, triumphierend, wie es Susanna vorkam. Aber sie mußte sich geirrt haben, denn wie käme der dazu, auf dem stillen unfrohen Rosenhof zu lachen?

Aber Susanna fragte sich, ob es nicht viel besser, nein, viel richtiger, nein, viel angenehmer gewesen wäre, ihren Vater anderswo unterzubringen. War die Aufgabe nicht zu schwer für sie, und war sie nicht zu peinlich?

Da kam der Wärter und fragte Springer, ob er ein Spiel mit ihm machen wolle. Diesem Anerbieten widerstand der Kranke nicht, und er und der Wärter begaben sich hinunter in Springers Zimmer.

Susanna atmete auf. Sie sah ihren Vater den ganzen Nachmittag nicht, und auch in der Nacht blieb alles still. Aber wenige Tage nach seiner Ankunft wurde er von einem Anfall heimgesucht, der schlimmer war als die vorhergegangenen und lange dauerte. Susanna hatte entsetzt nach dem Wärter geläutet und war zitternd in ihr Zimmer gegangen.

Verene, die gar nicht dabei gewesen und nun ihre Mitteilungen aus dem Reichtum ihrer Phantasie schöpfte,